

JACQUES SAMUEL HANDSCHIN (1886–1955)



Zu Zehntausenden waren Deutschsprachige im 18./19. Jahrhundert ins aufstrebende Russland ausgewandert. Unter ihnen befanden sich auch viele Musiker, welche dort nicht selten sehr schnell zu Ruhm und Ansehen gelangten, aber diese nach dem Ersten Weltkrieg auch ebenso rasch wieder verloren. Wer konnte, kehrte wieder in seine Heimat zurück, unter ihnen auch der Organist Jacques Handschin, der als Sohn eines Schweizer Kaufmannes in Moskau geboren wurde.¹

**Von Jeanna Kniazeva,
überarbeitet von Verena Friedrich**

Jacques Samuel Handschin (1886–1955) war ein hervorragender schweizerisch-russischer Organist und Musikwissenschaftler. Den Grossteil seines wissenschaftlichen Œuvres schuf Handschin nach 1920 in der Schweiz: etwa seine Forschungsarbeiten, die vor allem dem Musikmittelalter, der Tonpsychologie, der Musikgeschichte und -theorie sowie der Geschichte und Praxis der Orgelkunst gewidmet sind. Von 1935 bis 1955 war Handschin Leiter des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Basel, als Nachfolger Karl Nefs (1873–1935), der dieses gegründet hatte. Geboren und aufgewachsen war Handschin hingegen in Moskau, und in St. Petersburg leitete er von 1909–1920 die

Orgelklasse am St. Petersburger Konservatorium.²

Die heutige internationale Handschin-Forschung konzentriert sich auf die Erforschung seines Brief-Nachlasses: In Zusammenarbeit zwischen russischen, schweizerischen und deutschen Wissenschaftler*innen ist ein Forschungsprojekt zu diesem Thema entstanden.³ Diese Briefwechsel mit einem breiten Kreis an Musikwissenschaftlern sind mit Handschins Arbeit als Musikhistoriker verbunden. Handschins Tätigkeit als Organist in der Schweiz bleibt dabei aber im Schatten, weshalb in diesem Beitrag hier der Fokus darauf liegen soll.

In der Familientradition

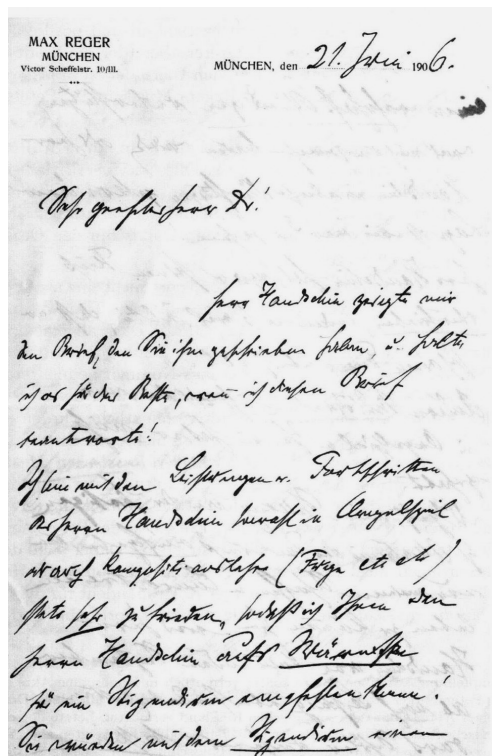
Jacques Samuel Handschin wurde 1886 in Moskau in der Familie eines wohlhabenden

Schweizer Kaufmanns geboren. Die Familie war bereits fest in Moskau verwurzelt, wovon auch Jacques russische Variante seines Vornamens zeugt: Jakov Jakovlevic. Handschins Vater, Jacob (Jacques) Handschin, kam als junger Mann nach Moskau, weil sich hier ein Mitglied der weitverzweigten Familie Handschin (heimatberechtigt in Rickenbach BL), Heinrich Handschin,⁴ erfolgreich als Webermeister niedergelassen hatte. Jacob Handschin war auch Kaufmann und besass ein kleines Seidenbandunternehmen in Moskau. Seine Frau, Emilia (geb. Bohny), arbeitete als Erzieherin in einem Privathaus in Moskau. Die Familie wohnte unweit des Bolschoi Theaters.

Jacques war der einzige Sohn in der Familie; neben ihm hatten die Handschins eine Tochter, Emilia. Die Eltern erkannten bald die intellektuelle Begabung ihres Sohnes und hofften, dass er eines Tages das Unternehmen führen würde. Aber Jacques entwickelte schon früh ein ausgeprägtes Interesse an der Orgelmusik und nahm während seiner Gymnasialzeit in Moskau ersten Orgelunterricht. Sein Lehrer war der Organist an der Moskauer Reformierten Kirche, der aus St. Gallen stammende Friedrich Brüscheiler. Im Jahr 1905 kam der 19-jährige Handschin zunächst nach Basel und dann nach München, um an westlichen Universitäten die Wissenschaften, etwa Geschichte und Nationalökonomie, zu studieren, die ihm seine spätere Karriere als Nachfolger im erfolgreichen väterlichen Unternehmen erleichtern sollten – soweit der Plan der Eltern. Der junge Jacques war jedoch gar nicht vom Kommerz begeistert. Er fühlte sich immer mehr zur Musik und vor allem zur Orgel hingezogen. Trotz eines klaren Verbotes seiner Eltern nahm er in München Kontakt mit Max Reger auf.

Ausschluss aus der Familie

Reger hatte den Moskauer Jüngling mit grosser Sympathie empfangen, wie sein Briefwechsel aus dieser Zeit⁵ zeigt. Max Reger erkannte in ihm das Talent eines Konzert-Organisten und unterstützte ihn dann in der folgenden, für Handschin sehr schwierigen



Übertragung: Sehr geehrter Herr Dr! Herr Handschin zeigte mir den Brief, den Sie ihm geschrieben haben, u. halte ich es für das Beste, wenn ich diesen Brief beantworte! Ich bin mit den Leistungen und Fortschritten des Herrn Handschin sowohl in Orgelspiel als auch [in] Kompositionslehre (Fuge etc. etc.) stets sehr zufrieden, sodaß ich Ihnen den Herrn Handschin aufs Wärmste für ein Stipendium empfehlen kann! Sie würden mit dem Stipendium einem ...

Lebensperiode: Seine Eltern – enttäuscht und empört über seinen Wunsch, sich der Musik zu widmen – hatten ihm nicht nur kurzfristig die finanziellen Mittel gestrichen, sondern ihn gleich vollständig enterbt. Jacques geriet daraufhin in Armut. Reger verschaffte ihm ein kleines Stipendium an der Münchner Akademie. Später vertraute er Handschins Orgelausbildung seinem besten Freund, dem grossen Organisten Karl Straube an und sorgte dafür, dass der strenge Straube Handschins

Talent zu schätzen wusste.⁶ Handschin war Reger bis zum Ende seines Lebens sehr dankbar und betrachtete sich in erster Linie als ein Schüler Regers.⁷

Nach dem Studium bei Straube nahm Handschin weiteren Unterricht in Paris bei Charles-Marie Widor. Dies gab ihm die Möglichkeit, die französische Orgelschule kennenzulernen und sich dabei für immer in die französische Kultur zu verlieben. Französisch war von Kindheit an neben Deutsch und Russisch seine dritte «Mutter»-Sprache gewesen. Die Geschichte der französischen Musik (insbesondere der alten französischen Musik) wurde später zu einem Hauptthema im wissenschaftlichen Schaffen des Musikhistorikers Jacques Handschin.

Wieder in Russland

**КОНЦЕРТЫ
А. ЗИЛОТИ**
XV-й сезонъ 1917-1918 г.

**РЕФОРМАТСКАЯ
ЦЕРКОВЬ**
(Морская, 60).
Въ Воскресенье, 18-го (31) Марта 1918 г.

**3-й ОРГАННЫЙ
КОНЦЕРТЪ.**
ИСПОЛНИТЕЛИ:
Я. ГАНДШИНЪ и
П. КОХАНСКИЙ

ПРОГРАММА:
органныя сочинения **И. С. Баха**, прелюдия, adagio
И. Баха и чаконна **Витали** для скрипки съ
органомъ.

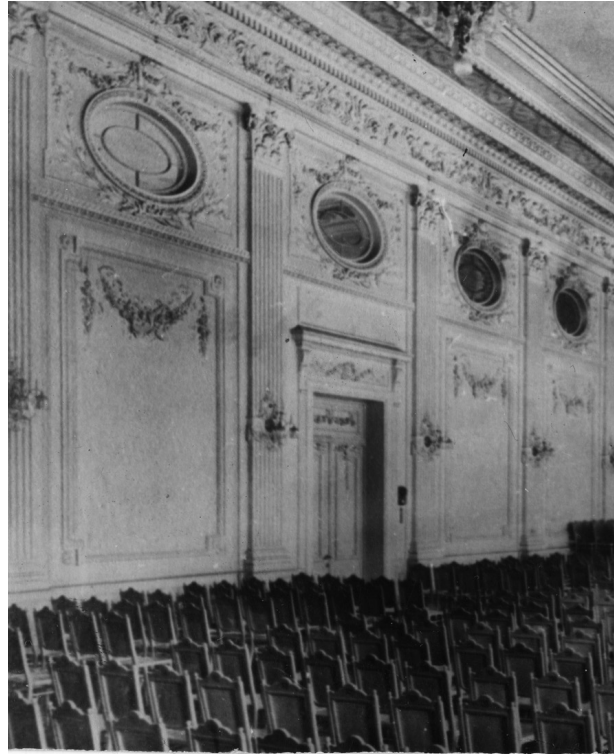
Начало въ **3** часа дня.

Видеть (особенно) выгоды включений: у кассы—5 р.;
на зрелище—3 р. 49 к.; на вх. (близъ алтаря)—2 р. 50 к.; на вх.
(со средины)—1 р. 50 к. продаются у **И. Юргенсона**,
Морская, 9, отъ 11 до 4 ч. дня.

Въ Петербургъ, на Морской, 40.

Konzertankündigung für
ein Konzert in der deutschen
reformierten Kirche
St. Petersburg mit
Orgelmusik von Bach.

Im Herbst 1907
kehrte Handschin
nach Russland zu-
rück. Er begann, als
Konzertorganist
und als Orgelbe-
gleiter Fuss zu fas-
sen; unter anderem
trat er mit der be-
rühmten russisch-
französischen Sän-
gerin Maria Olenina
d'Allegheim auf.
1909 gewann er
den Wettbewerb
um die Vakanz des
Leiters der Orgel-
klasse am Peters-
burger Konservato-
rium, welche die
grösste Orgelklasse
des Russischen Rei-
ches war. Hand-
schin war damals
noch sehr jung, erst
23 Jahre alt, und ei-
nige Schüler bereits
älter als ihr Lehrer
...



Die Orgel des kleinen Konzertsals des St. Petersburger
die in einem Konzertsaal errichtet wurde und gleicherm
Das pneumatische Instrument wurde 1897 von E. F. Walcke
Auf ihr erklangen o

So zog Handschin Anfang 1909 nach St. Pe-
tersburg. Im gleichen Jahr heiratete er Helena
Agricola⁸ aus Moskau; der Ehe (welche später
geschieden wurde) entsprangen zwei Söhne,
Peter und Paul, welche beide bereits als Kind
bzw. Jugendlicher verstarben. In den rund elf
Jahren an den Ufern der Newa entwickelte er
eine konzertpädagogische Tätigkeit von
enormer Breite: Er war Leiter der Konservato-
riums-Orgelklasse und trat häufig als Solist
auf. Er spielte sowohl Werke von Reger, mo-
derne französische Musik als auch alte Musik
auf den besten Orgeln der russischen Haupt-
stadt. Darüber hinaus war er Mitarbeiter der
deutschsprachigen Petersburger Zeitung. Der
Musiker konzertierte auch in Moskau, Kursk



Konservatorium war die erste grosse Orgel in Russland, Massen für Unterricht und Konzert zur Verfügung stand. *r & Cie* als op. 750 gebaut, besass drei Manuale und Pedal. Die Bach-Konzerte.⁹

und Odessa; 1912 gab er eine Konzertreihe in Bern.¹⁰ Gemeinsam mit dem Dirigenten und Pianisten Alexander Siloti (1863–1945) organisierte er in Russland, damals zum ersten Mal in der Welt, einen grossen, mehrere Jahre umfassenden Konzertzyklus mit sämtlichen Orgelwerken von Johann Sebastian Bach. Dieses Konzertzyklus wurde durch die Revolution von 1917 unterbrochen. Siloti verliess Russland 1918, Handschin im Mai 1920 (und nicht erst 1921, wie gelegentlich zu lesen ist).

Neubeginn in der Schweiz

Handschin zog in die Schweiz, das Heimatland seiner Vorfahren. Der Musiker hatte immer einen Schweizer Pass besessen und fühl-

te sich während seinen russischen Jahren (wie er selbst einmal bemerkt hatte) wie ein Schweizer, «der die russische Gastfreundschaft genoss». Doch zeigte sich in späteren Jahren, dass er sich innerlich sehr mit Russland verbunden gefühlt hat. Seinen Basler Studenten gegenüber sprach er von seiner «rätselhaften russischen Seele» ...

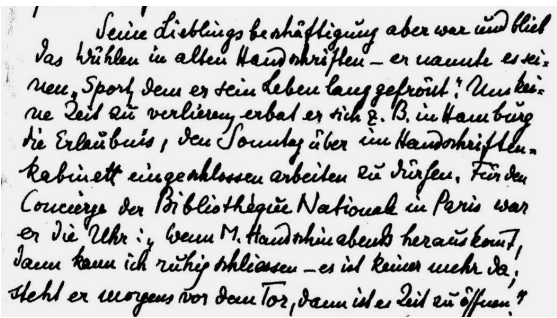
Noch in St. Petersburg begann Handschin musikwissenschaftliche Studien. In der Schweiz wandte er sich ganz der Musikforschung zu. 1921 erhielt er seinen Dokortitel; 1924 habilitierte er sich. Mitte der 1920er-Jahre war Handschin zu einem prominenten Gelehrten geworden, zunächst in der deutschsprachigen Musikwissenschaft, zunehmend aber auch international bekannt; er galt als einer der grössten Gelehrten seiner Zeit. Handschin hat herausragende Werke zur Geschichte und Theorie der Musik geschrieben. Dazu gehören die beiden Monografien *Musikgeschichte im Überblick*¹¹ und *Der Toncharakter. Eine Einführung in die Tonpsychologie*¹² (beide 1948) sowie eine breite Reihe von bedeutenden Artikeln zur Musiktheorie und -geschichte, insbesondere zur Musikmediävistik.

Wie stand es aber mit seiner Orgelkunst? Handschin verliess Russland auf dem Höhepunkt seiner Karriere als Organist: Er galt als «der beste Organist des Russischen Reiches» und leitete die grösste Orgelklasse Russlands. Einen ausgezeichneten Ruf als Orgelvirtuose hatte er bereits; ein Gelehrter musste er aber erst noch werden.

In der Schweiz verdiente Handschin einige Jahre seinen Lebensunterhalt mit dem Orgelspiel: etwa, verbunden mit Kanzleiarbeit, von 1922–24 an der reformierten Kirche Linsenhühl in St. Gallen und anschliessend bis 1935



an der Kirche St. Peter in Zürich. In den ersten Schweizer Jahren rechnete Handschin noch mit einer Rückkehr nach Russland. Deswegen widmete er sich in den Konzerten «vor seiner Abreise» insbesondere auch Werken russischer Komponisten, etwa von Alexander Glasunow, Sergej Ljapunow, Alexander Tanejew oder Iwan Kryschanowski. Mit diesen Komponisten war er in Russland befreundet; sie hatten ihre Orgelwerke auf seine Initiative hin komponiert.¹³ Nun versuchte er das Schweizer Publikum für sie zu gewinnen.



Seine Lieblingsbeschäftigung aber war und blieb das Wühlen in alten Handschriften – er nannte es seinen «Sport, dem er sein Leben lang gefrönt». Um keine Zeit zu verlieren, erbat er sich z. B. in Hamburg die Erlaubnis, den Sonntag über im Handschriftenkabinett eingeschlossen arbeiten zu dürfen. Für den Concierge der Bibliothèque Nationale in Paris war er die Uhr: «Wenn M. Handschin abends herauskommt, dann kann ich ruhig schlafen – es ist keiner mehr da; steht er morgens vor dem Tor, dann ist es Zeit zu öffnen?»

Aus dem Manuskript «Zur Erinnerung an Prof.

Dr. Jacques Handschin» von Helena Agricola (1955, S. 19): Seine Lieblingsbeschäftigung aber war und blieb das Wühlen in alten Handschriften – er nannte es seinen «Sport, dem er sein Leben lang gefrönt». Um keine Zeit zu verlieren, erbat er sich z. B. in Hamburg die Erlaubnis, den Sonntag über im Handschriftenkabinett eingeschlossen arbeiten zu dürfen. Für den Concierge der Bibliothèque Nationale in Paris war er die Uhr: «Wenn M. Handschin abends herauskommt, dann kann ich ruhig schlafen – es ist keiner mehr da; steht er morgens vor dem Tor, dann ist es Zeit zu öffnen.»

Als Musikwissenschaftler in Basel

Seine Pläne, nach Russland zurückzukehren, lösten sich aber im Verlaufe der Jahre in Luft auf, da die politische Situation für ihn und seine Familie zu gefährlich war bzw. wurde. Er trauerte aber ein Leben lang dem «alten», d. h. vorrevolutionären Russland nach. 1930 wurde Handschin zum Privatdozenten

an der Universität Basel ernannt. Er zog von Zürich nach Basel. Hier arbeitete er im Musikwissenschaftlichen Seminar mit dem berühmten Basler Ordinarius Karl Nef zusammen. Nach Nefs Tod übernahm Handschin 1935 dessen Stelle als Leiter des Basler Seminars, – eines der besten und wichtigsten Zentren der europäischen Musikwissenschaft. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits ein prominenter Gelehrter von internationalem Ruf; er pflegte unzählige Kontakte im In- und Ausland, gewann zunehmend an Einfluss und hatte bald an verschiedenen Orten ehemalige Studierende, obwohl er als «schwieriger» Lehrer galt.¹⁴ Die Musikforschung beschäftigte ihn vollständig.

1939 hat Handschin Anna Nikitina geheiratet; die Ehe blieb nicht nur kinderlos, sondern war auch glücklos. Anna hatte aus ihrer ersten Ehe zwei Söhne. Einer, Oleg, wurde von Handschin adoptiert und erhielt dabei seinen Namen. Die Nachkommen wohnen in Basel.

Im Laufe der Jahre hat Handschin trotz des Zweiten Weltkriegs und trotz der unmittelbaren Nähe zu Deutschland das Basler Musikwissenschaftliche Seminar zu einem der massgebenden internationalen Zentren der globalen Musikwissenschaft entwickelt. Die Schwierigkeit der wissenschaftlich-diplomatischen Aufgabe Handschins ist nicht einfach zu ermessen. Seinem Wirken als Leiter der Basler Musikwissenschaft und als Mitglied vom Direktorium der *Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft* (dem er seit 1936 angehörte) werden heute eigene Forschungen gewidmet.¹⁵

Auch als Wissenschaftler pflegte Handschin weiterhin das Orgelspiel. Als er von Zürich nach Basel zog, wurde er zum Organisten an der Basler St. Martinskirche ernannt, wo er fast bis zu seinem Tode blieb. In den letzten Jahren kämpfte er gegen eine Neuralgie, die starkes Händezittern auslöste und seine Tätigkeit als Organist stark einschränkte. Diese Krankheit hatte sich bereits in den St. Galler Jahren bemerkbar gemacht.

Zwei Ereignisse aus diesen Basler Orgel-Jahren sollen hier noch besonders erwähnt werden: Im Herbst 1943 war er geladen, im Basler Münster ein Konzert mit einem von ihm selbst gewählten Programm zu spielen. Handschin schrieb später darüber, dass er es als seine moralische Pflicht gegenüber seinen alten Freunden, den erwähnten russischen Komponisten, empfunden habe, in diesem Konzert ihre Musik aufzuführen. So wurde am Bettag 1943 (16. September), d. h. mitten im Zweiten Weltkrieg, in der Grenzstadt Basel (wo die deutsche Staatsgrenze quer durch die Stadt führt) ein ausschliesslich russisches Orgelprogramm aufgeführt. Handschin setzte damit ein starkes Zeichen und forderte die Feinde seines ersten Vaterlandes geradezu heraus.

Das zweite Ereignis stammt aus späteren Zeiten. 1952 wurde Handschin eingeladen, einige Radio-Aufnahmen zu machen. Wieder wandte er sich mit Werken von Glazunov, Tanejew und Ljapunov der russischen Musik zu. Diese Aufnahmen,¹⁶ die zum Teil in der Bibliothek der Universität Basel zugänglich sind, sind heute bekannt. Unsere Kollegen – St. Petersburger Organisten, mit denen ich darüber reden konnte – sagten, dass Handschins Spiel etwas «seltsam» für moderne Ohren klinge. Tempi und Registrierungsprinzipien sind heute anders. Aber diese Aufnahmen geben uns die einmalige Gelegenheit, die Kunst des herausragenden Musikers und Gelehrten selbst zu erleben.

¹ Eine überaus empfehlenswerte Lektüre zu diesem Thema: Christian Neef, der langjährige Russlandkorrespondent des SPIEGELS, erzählt in Romanform die genauestens recherchierten Schicksale dreier deutschstämmiger Familien (einer Apothekerfamilie, einer Pfarrfamilie und des Musikers Oskar Böhme), welche den Glanz und Untergang in St. Petersburg erlebt hatten: Christian Neef: *Der Trompeter von Sankt Petersburg*. Verlag Siedler, 2019.

² Über die russische Periode Handschins vgl.: Janna Kniazeva: *Jacques Handschin in Russland: Die neu aufgefundenen Texte*. Herausgegeben vom Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Basel durch Martin Kirnbauer und Ulrich Mosch. Verlag Schwabe, 2011.

Bibliografie Handschins Arbeiten vgl.: Christoph Stroux: *Jacques Handschin: Index scriptorium*. In: *In memoriam Jacques Handschin*, hrsg. von Higini Anglès u. a. P. H. Heitz, Strassburg 1962, S. 1–26. Publikationen der russischen Periode, welche diese Bibliografie vervollständigen, vgl.: *Jacques Handschin in Russland*, S. 251–930.

³ Aus den neuesten Publikationen dazu vgl.: Jeanna Kniazeva: *Jacques Handschin, Musicology and the IMS in the 1920s to 1940s*. In: *The History of the International Musicological Society*. Herausgegeben von Dorothea Baumann and Dinko Fabris. Verlag Bärenreiter Kassel-Basel, 2017. S. 25–32. Jeanna Kniazeva: *Jacques Handschin auf der Suche nach seiner Wissenschaft. Briefe an Karl Krumbacher*. In: *Russische Musik in Westeuropa bis 1917: Ideen, Funktionen, Transfers*. Hg. V. Inga Mai Groote und Stefan Keym. Edition Text+Kritik, 2018. S. 160–172. Jeanna Kniazeva: *A New Prosperity in Our Field Cannot Be Expected Unless the Scholars of Various Countries Pull Together: Jacques Handschin and the American Institute of Musicology*. In: *Acta musicologica*. 2020. Vol. 1. P. 72–92.

⁴ Heinrich Handschin (1830–94) erlernte die Posamenterei und das Weben von Samt. Er wanderte nach Russland aus, um in Moskau als Webermeister zu arbeiten. 29-jährig kaufte er dort eine alte Textilfabrik und gründete eine Handweberei. Aus diesem Kleinbetrieb entstand im Laufe der Zeit ein blühendes Unternehmen mit über 100 Webstühlen und galt als die grösste Bandfabrik (Posamente, d. h. Zierbänder) Russlands. Ab 1882 lebte Handschin wieder in Basel. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof Gelterkinden. Der Junggeselle Heinrich Handschin setzte in seinem Testament den Kanton Baselland zum Erben ein. Daraus entstand die 1894 gegründete Handschin-Stiftung. Sie fördert vor allem die Ausbildung von Jugendlichen mit überdurchschnittlicher Begabung, welche in bescheidenen finanziellen Verhältnissen leben. (nach https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Handschin, abgerufen am 22.02.2022)

⁵ *Max Reger: Briefwechsel mit dem Verlag C. F. Peters*. Herausgegeben von Susanne Popp und Susanne Shigihara. Ferd. Dümmlers Verlag Bonn, 1995.

⁶ Ausführlicher über Reger – Handschin – Straube vgl.:

Jacques Handschin in Russland, S. 42–48.

Jeanna Kniazeva: *Jacques Handschin als Reger-Schüler*. In: *Max Reger – ein nationaler oder ein universaler Komponist?* Musikgeschichte im Mittel- und Osteuropa, Heft 18. Herausgegeben von Helmut Loos. Verlag Gudrun Schröder Leipzig, 2017, S. 30–38.

⁷ Es ist anzumerken, dass Handschin nicht nur Orgelspiel, sondern auch Komposition bei Reger studierte. Die in Handschins Nachlass (aufbewahrt im Institut für Musikforschung der Universität Würzburg) aufgefundenen jugendlichen Orgelwerke Handschins belegen klar ein solches Studium.

⁸ Leonid Rojzman: *Die Orgel in der Geschichte der russischen Musikkultur*, S. 235. Jahrgabe 2001 der *Gesellschaft der Orgelfreunde*.

⁹ Helena Agricola verfasste 1955 Erinnerungen an ihren ehemaligen Gatten; diese sind vollständig in *Jacques Handschin in Russland*, S. 969–979, abgedruckt.

¹⁰ Ausführlicher darüber vgl.: *Jacques Handschin in Russland*, S. 149–150. Einen damit verbundenen Ruf als Organisten des Berner Münsters lehnte er zu diesem Zeitpunkt ab.

¹¹ Jacques Handschin: *Musikgeschichte im Überblick*. Verlag Räber Luzern, 1948.

¹² Jacques Handschin: *Der Toncharakter. Eine Einführung in die Tonpsychologie*. Verlag Atlantis Zürich, 1948.

¹³ Das russische Orgelprogramm Handschins wurde 1919 in Petrograd uraufgeführt. Ausführlicher darüber vgl.: *Jacques Handschin in Russland*, S. 149–159.

¹⁴ Seit 2009 und regelmässig alle zwei Jahre seit 2014 vergibt die *Schweizerische Musikforschende Gesellschaft* ihm zu Ehren den Handschin-Musikpreis an herausragende junge Musikwissenschaftler*innen.

¹⁵ z. B.: Martin Kirnbauer, Heidy Zimmermann: *Wissenschaft in keimfreier Umgebung? Musikforschung in Basel 1900–1960*. In: *Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung*. Herausgegeben von Anselm Gerhard. Verlag J. B. Metzler Stuttgart, 2000. S. 321–346. (insbesondere das Kapitel *Das Ideal einer hochwertigen Leistung aufrechterhalten: Die Ära Jacques Handschin*. (S. 325–333).

Jeanna Kniazeva: *Jacques Handschin, Musicology and the IMS in the 1920s to 1940s*. In: *The History of the International Musicological Society*. Herausgegeben von Dorothea Baumann and Dinko Fabris. Verlag Bärenreiter Kassel-Basel, 2017. S. 25–32.



¹⁶ Eine dieser Aufnahmen ist heute bei YouTube zugänglich (29.01.2022):